

Daniela Tinková

TSCHECHISCH ALS KARRIEREVORTEIL?
DIE PROFESSIONALISIERUNG DER GEBURTSHILFE
UND DAS PROBLEM DES SPRACHLICHEN
„UTRAQUISMUS“ AN DER WENDE
DES 18. ZUM 19. JAHRHUNDERT

Einleitung

Gegenstand dieser Studie ist die Professionalisierung der Geburtshilfe an der Prager Karl-Ferdinands-Universität und die damit verbundene Sprachenfrage, die am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu einem immer drängenderen Problem wurde. Hierfür werden bislang unberücksichtigte Quellen aus dem Bestand des böhmischen Guberniums ausgewertet.

Die neuen Vorschriften zur Professionalisierung der Geburtshilfe brachten im zweisprachigen Böhmen auch vielfältige Sprachenprobleme mit sich. Bereits 1784 hatte das Deutsche in den Erbländern Latein als Unterrichtssprache abgelöst. Dieser Prozess der „Entlatinisierung“ respektive „Vernakularisierung“ des Wissens führte dazu, dass eine wachsende Zahl von Fachpublikationen in den Landessprachen, vor allem auf deutsch erschien. Für Hebammen aus tschechischsprachigen Gebieten, die im Unterschied zu ihren männlichen Kollegen nicht über eine Mittelschulbildung und damit weder über Kenntnisse des Deutschen noch des Lateinischen verfügten, mussten daher Geburtshilfekurse in tschechischer Sprache eingerichtet werden. Dies führte schließlich zur konsequenten Einführung des sprachlichen „Utraquismus“. Die in Prag lehrenden Geburtshelfer sahen sich einer Herausforderung gegenüber, welche sich ihren Kollegen in den meisten anderen europäischen Ländern nicht stellte: Die erste Generation von Geburtshelfern, die das Fach sowohl deutsch- als auch tschechischsprachigen Hebammen sowie Ärzten unterrichteten, die Deutsch verstanden, mussten nämlich Deutsch und Tschechisch gleichermaßen gut beherrschen. Neben der Pastoraltheologie war die Geburtshilfe somit das erste Fach überhaupt, das an der Prager Universität auch auf Tschechisch gelehrt wurde.

In was für einem Tschechisch wurde aber unterrichtet? Die Mehrheit der Bewerberinnen kannte nur ihren jeweiligen Dialekt und war mit der medizinischen Fachterminologie kaum vertraut. Die Studenten der Pastoraltheologie hatten hingegen bereits andere Schulen absolviert und waren daher einigermaßen belesen. Anspielungen in der Korrespondenz zwischen den Universitätsprofessoren lassen erahnen, wie wenig die Hebammen, die nur eine bescheidene Schulausbildung besaßen, in den Vorlesungen verstanden und zu welchen Missverständnissen es folglich kommen konnte.

Die vorliegende Studie stellt folgende Fragen: Welche Anforderungen wurden an die ersten Professoren im Fach Geburtshilfe auf Grund der Notwendigkeit einer

zweisprachigen Ausbildung gestellt? Inwiefern spielte die Kenntnis beider Landessprachen eine Rolle bei der Besetzung des Lehrstuhls für Geburtshilfe an der Prager Universität? Wie wurde die Forderung nach Zweisprachigkeit bei der Zusammenstellung der Unterrichtsmaterialien, der Texte und Handbücher für Hebammen und Mediziner in die Praxis umgesetzt? Welche Schwierigkeiten ergaben sich bei der Übersetzung deutschsprachiger Handbücher ins Tschechische?

Die Geburt stellte ein durch die Tradition geheiligt Ritual dar, das über Jahrtausende hinweg in allen Kulturen ausschließlich Frauensache war. Erst die bevölkerungspolitischen Bestrebungen der absolutistischen Staaten im Zeitalter der Aufklärung setzten einen Prozess in Gang, der zu einer konsequenten Professionalisierung und Kontrolle der Spezialisten dieses bis dato wenig beachteten Zweiges der Medizin führte. Auf dem Land jedoch blieben ältere Formen der Wissensvermittlung durch Hebammen sogar bis in das 19. Jahrhundert bestehen, da hier Frauen, die nie eine Ausbildung bei einem geschulten Geburtshelfer absolviert hatten, weiterhin illegal praktizierten. In der Folge des neuen Wirtschaftsdenkens (Kameralismus und Liberalismus) und der Entstehung des Kapitalismus, aber auch auf Grund des sich verstärkenden Bevölkerungswachstums in den west- und mitteleuropäischen Gesellschaften der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gelangte der Staat zu der Auffassung, dass demografische Kontrolle notwendig sei. Die „Bevölkerung“ wurde somit nicht nur zu einem theoretischen, sondern auch zu einem praktischen Gegenstand der Forschung, der Überwachung und Intervention. Sie rückte bei den zuständigen Behörden immer mehr in den Mittelpunkt des Interesses und avancierte schließlich zum Schlüsselbegriff wirtschaftlicher und machtpolitischer Überlegungen. Dem Staat erschien die hohe Sterblichkeitsrate von Müttern und Neugeborenen nicht länger hinnehmbar. Es verwundert daher nicht, dass aus der bis dahin vernachlässigten Geburtshilfe mit Unterstützung der Regierung ein Universitätsfach wurde, das allmählich an Prestige gewann.

Ebenso wie in anderen Teilen Europas wurde in der Habsburgermonarchie die Geburtshilfe während des 18. Jahrhunderts im Rahmen umfassender Gesundheits- und Universitätsreformen neu strukturiert. Für Böhmen sind die Gesundheitsreformen relativ gut erforscht, weshalb an dieser Stelle nicht näher auf sie eingegangen wird.¹ Da die Geschichte der Geburtshilfe in den böhmischen Ländern auch bereits mehrfach Thema historischer Studien war, konzentriert sich der Beitrag auf die wichtigsten Strategien zur Professionalisierung des böhmischen Geburtshilfswesens.²

¹ Siehe insbesondere *Hlaváčková, Ludmila/Rozsvalová, Eva: Studium a přednášky na lékařské fakultě pražské univerzity v letech 1690-1848* [Das Studium und die Vorlesungen an der medizinischen Fakultät in Prag 1690-1848]. Praha 1984. – Weiterführend siehe auch: *Svobodný, Petr/Hlaváčková, Ludmila: Dějiny lékařství v českých zemích* [Die Geschichte der Medizin in den böhmischen Ländern]. Praha 2004. – Ebenso *Sinkulová, Ludmila u. a.: Dějiny československého lékařství* [Die Geschichte der tschechoslowakischen Medizin]. Teil I. Praha 1965.

² Vgl. vor allem *Rubeška, Václav: Příspěvky k dějinám porodnictví v Čechách* [Beiträge zur Geschichte der Geburtshilfe in Böhmen]. Teil I-IV. In: *Československá gynekologie (ČSG)* 33 (1968) 2, 168-173; 3, 234-239; 4, 318-323; 6, 468-474; 7, 543-548. – Außerdem *Klaus,*

Schon vor der Durchsetzung einer geregelten Ausbildung war die Kontrolle der Geburtshilfe durch die Einführung einer obligatorischen Prüfung an der medizinischen Fakultät festgeschrieben worden. Dieses Examen sollte das Wissen und die Fertigkeiten überprüfen, die die Hebammen während ihrer Tätigkeit erworben hatten. Das Hofdekret Ferdinands III. vom 25. April 1651 hatte nämlich alle Angehörigen medizinischer Berufe – darunter auch die Hebammen – der Universität und ihrer Gerichtsbarkeit unterstellt.³ Im Rahmen der Theresianischen Gesundheitsreformen in der Mitte der 1750er Jahre wurden die Prüfungsregeln weiter präzisiert. Von nun an wurde zwischen Hebammen, die aus Prag kamen, und Landhebammen unterschieden. Die Prager Hebammen mussten laut Dekret vom 4. Juli 1748 die Prüfung an der Universität ablegen, und zwar beim Dekan der medizinischen Fakultät und zwei so genannten Senioren.⁴ Eine ähnlich lautende Verordnung von 1783 bezog sich auf alle Hebammen, die sich in größeren Städten niederlassen wollten. Landhebammen hingegen hatten sich lediglich einer Prüfung bei zwei Stadtphysiki zu unterziehen.⁵

Das genannte Hofdekret vom 4. Juli 1748 gilt gemeinhin als erster sichtbarer Ausdruck staatlicher Bemühungen um die Einführung einer allgemein verbindlichen Ausbildung für Hebammen. Darin wies Maria Theresia auf die Gefahren hin, die eine unqualifizierte Behandlung mit sich bringen könnte und betonte die Notwendigkeit einer Fachausbildung für Geburtshelferinnen. Ein weiteres Hofdekret vom 3. Dezember 1749 legte fest, dass die Hebammen auch in der Obduktion weiblicher Leichen unterrichtet werden sollten.⁶ Die „Allgemeine Gesundheitsordnung für Böhmen“ vom 24. Juli 1753, die im vierten Abschnitt vor allem das Hebammenwesen behandelte, schrieb einen gemeinsamen Unterricht von Chirurgen und Hebammen vor, der von einem Professor der Anatomie übernommen werden

Karel: Dějiny péče o ženu v našich zemích [Die Geschichte der Fürsorge für die Frau in unseren Ländern]. Teil I-V. In: ČSG 57 (1992) 6, 313-317; 9, 511-517; 10, 511-517; 58 (1993) 1, 36-41. – Erwähnenswert ist auch die populärwissenschaftliche Abhandlung: Ders.: Tradice české gynekologie [Die Tradition der tschechischen Gynäkologie]. Praha 1953. – Doležal, Antonín: Od babičství k porodnictví [Von der Hebammenkunst zum Geburtshilfswesen]. Praha 2001. – Polívková, Květa: Historie olomouckého porodnictví [Die Geschichte der Geburtshilfe in Olmütz]. In: Československá gynekologie 21 (1956) 411-417. – Šubrtová, Alena: Kojenecká úmrtnost v Praze na přelomu 18. a 19. století (1785-1815) [Die Säuglingssterblichkeit in Prag an der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert (1785-1815)]. Unveröffentlichte Dissertation. Ústav dějin lékařství FVLUK [Institut für Medizingeschichte, Allgemeinmedizinische Fakultät der Karlsuniversität Prag]. Praha 1967.

³ Szayma, Franziscus: Dissertatio inauguralis medica sistens tentamen historie medicinae speciali respectu habito ad artem obstetriciam, quod sub rectoratu reverendissimi, perillustri, magnifici, spectabilis, ac amplissimi Domini, Franc. Christiani Pitroff [...] et rectoris magnifici directore caesareo-regio perillustri, magnifico, spectabilis, ac celeberrimo viro, Domino Ignatio Mattuschka [...], Spectabilis Decano praenobili, illustri, ac celeberrimo Domino Francisco Mueller, [...] Disputabitur in Aula Karolina, hora decima matutina Die Mensis Januarii MXCCCXIV. Pragae, Litteris Francisci Gerzabek, 31, § 84.

⁴ Ebenda 20, § 48.

⁵ Ebenda.

⁶ Ebenda 21, § 45. – Rozsivalová, Eva: Vznik babických škol v Československu [Die Entstehung der Hebammenschulen in der Tschechoslowakei]. In: Československá nemocnice (1951) (červen-září) 96-101, hier 97.

sollte. Für Mittellose war dieser Unterricht kostenfrei, Vermögende mussten für die Teilnahme indessen sechs Gulden bezahlen. Das Statut bestimmte außerdem, dass neben der theoretischen Ausbildung auch praktische Übungen durchgeführt werden sollten. Zugleich wurde eine weitere Verordnung erlassen, der zufolge jede Hebamme Anrecht auf Ausbildung in ihrer Muttersprache hatte. Die Absolventinnen des Geburtshilfekurses sollten zudem nach erfolgreich bestandener Prüfung ein Abzeichen erhalten, um sich sichtbar von den nicht ausgebildeten Hebammen zu unterscheiden.⁷

Bereits seit 1747 hatte der Anatom Franz Dutoy in Prag Privatvorlesungen für Hebammen gehalten. Im Jahr 1753 wurden unter anderem auf der Grundlage der „Allgemeinen Gesundheitsordnung für Böhmen“ gemeinsame Vorlesungen für Chirurgen und Hebammen in Anatomie, Physiologie sowie Frauen- und Kinderkrankheiten an der medizinischen Fakultät der Prager Universität initiiert, die ebenfalls der Anatomieprofessor Dutoy hielt. Sechs Jahre später wurde schließlich ein Lehrstuhl für Geburtshilfe eingerichtet, der mit dem aus Pilgram (Pelhřimov) stammenden Mediziner Joseph Ignaz Ruth (1737-1797) besetzt wurde. Dieser hatte seine Geburtshilfeausbildung bei dem renommierten Wiener Professor Heinrich Johann Nepomuk von Crantz (1722-1797) absolviert. Obwohl der Unterricht in erster Linie für Hebammen bestimmt war, erwies es sich offenbar als nicht einfach, die angestrebten Neuerungen in die Praxis umzusetzen. So besuchten die auszubildenden Hebammen die Kurse demonstrativ unregelmäßig, um ihrem Unwillen gegen diese als lästig empfundene Pflicht Ausdruck zu verleihen. Die Bemühungen, hier Abhilfe zu schaffen und die Hebammen zu disziplinieren, konzentrierten sich auf die dicht bevölkerte Landeshauptstadt, wo die höchste Zahl an jährlichen Geburten zu registrieren und die Verantwortung der Hebammen entsprechend groß war. Zudem erwies es sich als illusorisch, die Hebammen aus dem gesamten Königreich Böhmen in Prag zu unterrichten. Daher wurde es den angehenden Landhebammen vorläufig erlaubt, beim Amtschirurgen der jeweiligen Kreisstadt, dem so genannten Kreischirurgen, zu lernen und sich anschließend vom Amtsphysikus, dem so genannten Kreisphysikus, prüfen zu lassen. Ab 1779 wurden die Kreisphysiki und -chirurgen ausdrücklich dazu verpflichtet, die Hebammen auszubilden. Ein Dekret von 1780 und eine weitere Anordnung von 1783 wiesen außerdem diejenigen Kreischirurgen, die über einen Magisterabschluss in Geburtshilfe verfügten, dazu an, alle in ihrem Gebiet nicht approbierten Hebammen zu versammeln, um diese mit Hilfe des Kreisphysikus auf die Prüfung vorzubereiten. Diese Anordnung wurde später durch die Hofdekrete vom 29. April 1785⁸ und 30. Mai 1796 noch präzisiert: Die Absolventen der Geburtshilfe mit einem Magisterabschluss durften die Landhebammen unterrichten und in Anwesenheit des Kreisphysikus auch prüfen. Diese „Ausbildung“ in einer Kreisstadt sollte sechs Wochen dauern. Die Prüfungsergebnisse mussten die Kreismediziner an das Kreisamt schicken, das den Absolventinnen das Diplom und die Berechtigung zur Ausübung der Geburtshilfe ausstellte.⁹

⁷ *Sazyma*: Dissertatio 22, §§ 46 f (vgl. Anm. 3). – *Ebenda* 32, § 86.

⁸ *Ebenda* 26, § 66.

⁹ *Ebenda* 28, § 77.

Die Einrichtung eines Lehrstuhls für Geburtshilfe an der Prager Universität 1759 verfolgte nicht nur das Ziel, die Qualität der Hebammenausbildung zu gewährleisten; geplant waren auch Geburtshilfekurse für Absolventen der Medizin und Chirurgie, die die Arbeit der Hebammen vor allem bei komplizierten Geburten und Frauenkrankheiten qualifiziert unterstützen sollten. Die Geburtslehre wurde somit zu einem selbstverständlichen Ergänzungsfach im Rahmen eines Medizin- und Chirurgiestudiums. Aus der Notwendigkeit heraus, die Anzahl derjenigen Mediziner zu vergrößern, die auf dem Land die angehenden Hebammen ausbilden und prüfen konnten, ergab sich für alle Landchirurgen die Pflicht, einen Geburtshilfelehrgang zu absolvieren. Die „Allgemeine Gesundheitsordnung“ von 1770 legte daher fest, dass in den Erblanden niemand zum Landchirurgen berufen werden könne, der nicht an der Universität im Fach Geburtshilfe geprüft und approbiert worden war.¹⁰ 1785 wurden die Kreisärzte und -chirurgen schließlich dazu verpflichtet, eine universitäre Prüfung in Geburtshilfe abzulegen. Die Studienverordnung vom Juli des darauffolgenden Jahres enthielt daher bereits einen zweijährigen Kurs als Zusatzausbildung für Chirurgen.¹¹ Ein weiterer Erlass vom April 1796 wies nun auch alle nach 1785 niedergelassenen Wundärzte, die noch nicht über eine entsprechende Approbation in Geburtshilfe verfügten, dazu an, diese umgehend nachzuholen.¹² Bald darauf erfolgte der allgemeine Aufruf, den zweijährigen Kurs in Prag unverzüglich zu absolvieren. Im akademischen Jahr 1787/88 wurde für den zweiten Jahrgang des zweijährigen Geburtshilfestudiums als Unterrichtssprache im Wintersemester Tschechisch und im Sommersemester Deutsch vorgeschrieben. Erst ab dem Studienjahr 1792/93 wurden regelmäßig Vorlesungen auf Tschechisch angeboten.¹³

Gemäß der „Josephinischen Studienverordnung“ von 1786 mussten auch die angehenden Doktoren der Medizin eine Ausbildung in der Geburtshilfe absolvieren, und zwar einen theoretischen Teil im zweiten Studienjahr sowie im vierten – nach Beendigung der klinischen Praxis in der Medizin und der Chirurgie – praktische Kurse. Im Verlauf weniger Jahrzehnte entstand somit aus dem vormals ausschließlich weiblichen „Handwerk“ eine männliche „Geburtswissenschaft“. Diese unterschied sich deutlich von der immer noch bestehenden „Hebammenkunst“, deren Kompetenzen schrittweise eingeschränkt wurden.

Die Ausbildung der Landhebammen und ihre Grenzen: Das Sprachenproblem

Die unter Aufsicht der Kreisämter stehende Ausbildung der Landhebammen brachte eine Vielzahl von Problemen mit sich: Zunächst bestand vor allem ein Mangel an

¹⁰ Zaremba, Vladimír: Zdravotnictví a zdravotnické koncepce v Čechách v období rozkladu feudalismu a přechodu ke kapitalismu (1740–1848) [Das Gesundheitswesen und Konzepte des Gesundheitsdienstes in Böhmen zur Zeit des Niedergangs des Feudalismus und des Übergangs zum Kapitalismus (1740–1848)]. In: Plzeňský lékařský sborník. Supplementum 13. Plzeň 1964, 137–236, hier 184.

¹¹ Szirmai: Dissertatio 21, § 44 (vgl. Anm. 3).

¹² Gubernial-Verordnung vom 17. Januar 1797. *Ebenda* 28, §§ 76, 79.

¹³ Sinkulová, Ludmila/Rozsivalová, Eva: Studium a přednášky na lékařské fakultě pražské univerzity v letech 1690–1848 [Studium und Vorlesungen an der Medizinischen Fakultät der Prager Universität in den Jahren 1690–1848]. Praha 1984, 41.

Medizinern mit der entsprechenden Approbation. Hinzu kamen Kommunikationsprobleme zwischen den überwiegend jungen Kreismedizinern und den Frauen vom Land. Insbesondere in den tschechischsprachigen Gebieten waren diese auf die oft mangelhaften Sprachenkenntnisse der Mediziner zurückzuführen. Hier waren meist ausgebildete Geburtshelfer tätig, die nur das Deutsche beherrschten und den Frauen daher fremd blieben. Dies belegt beispielsweise ein Fall aus dem Gebiet um Prachatitz (Prachatice), wo lange Zeit ein vereidigter Amtsphysikus namens Lachmann tschechische und deutsche Hebammen unterrichtete und prüfte. Obwohl er kein „gebohrner Boehme“ sei, wie er dem Prachatitzer Kreisamt schrieb, habe er sich nach seiner vierundzwanzigjährigen Tätigkeit in verschiedenen Gebieten Böhmens die tschechische Sprache angeeignet.¹⁴ Allerdings hatte Lachmann nicht die notwendige Geburtshilfeprüfung abgelegt. Das Kreisamt wies außerdem darauf hin, dass seine Tschechisch-Kenntnisse nicht ausreichten, um einen kompetenten Unterricht im Fach Geburtshilfe zu garantieren. 1791 wandte sich ein junger Absolvent der Chirurgie und Geburtshilfe, ein gewisser Dr. Stopper, an das Kreisamt in Pisek (Písek). Stopper, der gut Tschechisch konnte, bot dem Kreisamt an, den Hebammenunterricht im Bezirk zu übernehmen. Lachmann zeigte sich mit diesem Vorschlag nicht einverstanden und betonte in einem Brief an das Kreisamt, dass Stopper – wenngleich er das notwendige Diplom habe – nicht über die entsprechende praktische Erfahrung verfüge. Es stellte sich schließlich heraus, dass Lachmann von einem Piseker Chirurgen namens Johannes Schön, der die Approbation in der Geburtshilfe besaß, unterstützt wurde. Das Gubernium entschied daher, Stoppers Antrag abzulehnen.¹⁵ Die Landhebammen sollten weiterhin von Lachmann und Schön gemeinsam unterrichtet werden und ihre Prüfung wie bisher beim Kreisphysikus Lachmann absolvieren. Für den Chirurgen Schön bedeutete die Beteiligung am Unterricht einen Karriereschritt, da er in den Überlieferungen bereits 1805 als Kreischirurg des Prachatitzer Bezirks geführt wird.¹⁶

Ein ähnliches Problem trat zu derselben Zeit im gemischten Sprachgebiet von Klattau (Klatovy) auf, wo der Kreisphysikus Jakob Lettl für den Unterricht der Landhebammen zuständig war. Dieser verfügte über gar keine Tschechischkenntnisse, weshalb er mit dem Klattauer Kreischirurgen Helminger vereinbarte, dass dieser den Unterricht für die tschechischen Hebammen dolmetschen würde. Der Aufwand für Helminger war kaum geringer als er für die selbstständige Leitung des Kurses gewesen wäre. Als das Gubernium im Frühjahr 1792 von dieser Abmachung erfuhr, verständigte es die staatliche Verwaltung und die politischen Behörden. Es empfahl, den Unterricht einem örtlichen und in der Geburtshilfe ausgebildeten Arzt anzuvertrauen und begründete diese Empfehlung auch mit dem Alter des bereits

¹⁴ Národní archiv, Fond České gubernium – Publicum [Nationalarchiv, Böhmisches Landesgubernium Publicum, NA, ČG PUBL], 1786-1795, inventární číslo [Inventarnummer, i. č.] 2237, karton [Karton, kt.] 2405, signatura [Signatur, sig.] 123/No 40, Brief des Dr. Lachmann an das Kreisamt Prachatitz vom 2. Dezember 1791.

¹⁵ NA, ČG PUBL 1786-1795, i. č. 2237, kt. 2405, sig. 123/No 40, číslo jednotky (Nummer des Konvoluts, č. j.) 2332/200.

¹⁶ NA ČG PUBL 1806-1815, kt. 6494, sign. 145/No 7, č. j. 19.317/270.

über 70-jährigen Helminger.¹⁷ In einem an das Kreisamt adressierten Brief vom 25. Juni 1792 wehrte sich Lettl gegen die „Brandmarkung“ und „die Bosheit übelgesinnter Menschen“. Er selbst sei ein ehrlicher Mann, der in seinem Dienst, ob als Soldat oder Bürger, immer bereit gewesen sei, sein „Blut“ und sein „Leben“ für das „Wohl des Staates“ zu opfern. Bei dieser Gelegenheit erinnerte er daran, dass er 1756 als Sechzehnjähriger freiwillig in den Siebenjährigen Krieg gezogen und dort verletzt worden sei. Nach Ende seines dreizehnjährigen Dienstes beim Militär habe er begonnen, sich mit der Medizin zu beschäftigen. Seinen Angaben zufolge erlangte er 1773 im Alter von 33 Jahren sein Doktordiplom. Danach habe ihn das Gubernium als stellvertretenden Amtschirurgen nach Klattau versetzt. Lettl sei jedoch auch weiterhin für die Armee tätig gewesen und von Maria Theresia zum Feldarzt ernannt worden. Wegen des Vertrauens, das man ihm entgegengebracht habe, habe er auch eine Zeit lang im Militärspital von Prag gedient. Als Klattauer Kreisarzt war Lettl vermutlich seit 1787 im Amt. Auch hier erfreute er sich offenbar großen Ansehens und Vertrauens. In seinem Brief an das Kreisamt fügte er hinzu, „dass zwei örtliche Bürger aus Habsucht danach trachten, die Ehre und den Ruf des Kreischirurgen und -physikus zu beschmutzen, um ihre Söhne mit den Posten zu versorgen“.¹⁸

Das Klattauer Kreisamt stellte sich hinter seinen Physikus und seinen Chirurgen: Der Kreishauptmann Graf Joseph Wratislaw begründete dies damit, dass der Unterricht bereits am 17. Mai des Jahres begonnen hätte und die Hebammen bis zum 11. Juni schon mehr als die Hälfte des vorgeschriebenen Unterrichts absolviert hätten. Der Kurs, der Ende Juni enden sollte, dürfe nicht unterbrochen werden. Außerdem sprach sich der Kreishauptmann dafür aus, den Chirurgen Helminger mit dem Unterricht fortfahren zu lassen, da er für seine Kenntnisse auf dem Gebiet der Geburtshilfe bekannt sei. Er merkte an, schon zu Beginn auf die mangelnden Sprachkenntnisse Lettls und die Probleme, die entstehen würden, wenn der Unterricht nicht dem Kreischirurgen anvertraut werden würde, hingewiesen zu haben. Wratislaw hatte daher in den ersten Unterrichtsstunden hospitiert, um einen persönlichen Eindruck davon zu gewinnen, wie der Kreisarzt mit dieser schwierigen – und für ihn zunächst ungewohnten – Situation umging. Er beobachtete, dass Lettl trotz der Sprachbarriere die Zuneigung und das Vertrauen der tschechischsprachigen Frauen gewonnen hätte und zeigte sich daher mit Lettls Arbeit zufrieden. Zudem hätten die Schülerinnen das Kreisamt gebeten, ihren Lehrer „zum Wohl der Menschheit“ weiterhin unterrichten zu lassen.¹⁹ Das Gubernium bewilligte schließlich den Unterricht und bedachte Lettl sogar noch im Sommer desselben Jahres mit einem öffentlichen Lob für seine Verdienste um die Hebammenausbildung.²⁰

¹⁷ NA, ČG PUBL 1786-1795, i. č. 2237, kt. 2405, č. j. 16792/1362, Brief des Guberniums an das Klattauer Kreisamt vom 31.5.1792.

¹⁸ NA, ČG PUBL 1786-1795, i. č. 2237, kt. 2405, Brief des Kreischirurgen Lettl an das Klattauer Kreisamt vom 25.6.1792.

¹⁹ NA, ČG PUBL 1786-1795, i. č. 2237, kt. 2405, Brief des Kreisamts an das Gubernium vom 27.6.1792.

²⁰ NA, ČG PUBL 1786-1795, i. č. 2237, kt. 2405, č. j. 21499/83, Brief des Guberniums an das

Wegen der von den staatlichen Behörden angestrebten Zentralisierung erfolgte der Unterricht für die Landhebammen nur einige Jahrzehnte lang durch die Kreis-chirurgen und -ärzte. Bereits ab Mitte des 18. Jahrhunderts hatte sich eine zweiglei-sige Entwicklung abgezeichnet: Während die zukünftigen Landhebammen einstwei-len von Kreisärzten ausgebildet wurden, mussten die zukünftigen Stadthebammen ab 1783 eine Prüfung an der Universität ablegen. Auf diese Weise wurde die Ten-denz, die Ausbildung der Hebammen in Prag zu zentralisieren und zu monopolisie-ren, allmählich verstärkt. Eine resolute Zentralisierungsmaßnahme stellte schließlich die Verabschiedung einer neuen Studienverordnung für die habsburgischen Erb-länder 1804 dar, die allen Hebammen ohne Ausnahme vorschrieb, einen Kurs an der Universität oder an einem Lyzeum – wie beispielsweise in Olmütz (Olomouc) oder Linz – zu absolvieren. Dieser Kurs sollte ein Semester dauern, wobei ungefähr vier Monate für die theoretische Schulung und zwei Monate für die Praxis in einer Entbindungsanstalt vorgesehen waren.²¹ 1805 wurde die Ausbildung und Prüfung der Landhebammen durch Kreischirurgen und -ärzte schließlich ganz eingestellt.

Gleichzeitig wurde die Geburtshilfe als Pflichtfach im Rahmen des Medizin-studiums eingeführt und erfuhr dadurch eine enorme Aufwertung. Bereits in den Studienverordnungen von 1804 und 1810 taucht sie als Fach im dritten Studienjahr des Medizin- und im zweiten des Chirurgiestudiums auf.²² Eine weitere Studien-verordnung von 1810 machte die Teilnahme an einem Geburtshilfekurs wie auch an entsprechenden Teil- und Abschlussprüfungen in Theorie und Praxis der Geburts-hilfe für alle Studierenden der Medizin obligatorisch.²³ Das damals so genannte „Hebammenwesen“ (babičtví) oder die „chirurgia minor“ wurde somit an der Schwelle vom 18. zum 19. Jahrhundert zum festen Bestandteil des Medizin- und Chirurgie-studiums.

Die Lehrbücher – ein „Dualismus“ der Sprachen und Geschlechter

Die Herausgabe verbindlicher Lehr- und Handbücher sollte dazu beitragen, den Unterricht in der Geburtshilfe zu verbessern und zu vereinheitlichen. Sie waren gleichermaßen für Hebammen wie für die übrigen Studierenden der Geburtshilfe in den Erbländern der Habsburgermonarchie gedacht. Die Lehrbücher sollten in der entsprechenden Landessprache verfasst werden und sowohl für zukünftige Ärzte und Chirurgen als auch für Hebammen sprachlich und fachlich verständlich sein. In Wien entstanden daher zwei maßgebliche deutschsprachige Lehrbücher für die böhmisch-österreichischen Länder, die umgehend ins Tschechische übersetzt wurden.

Klattauer Kreisamt vom 5. 7. 1792. – Ebenso NA, ČG PUBL 1786-1795, i. č. 2237, kt. 2405, sig. 123/No 47, č. j. 16792/1362, 31.3.1792 und 21499/83, 5.7.1792.

²¹ Sr. k. k. Majestät Franz des Zweyten politische Gesetze und Verordnungen für die Öster-reichischen, Böhmischen und Galizischen Erbländer. Bd. 21: 1. Januar bis letzten Julius 1804. Wien 1807, 68-83, hier vor allem 73.

²² *Ebenda.* – Sr. k. k. Majestät Franz des Zweyten politische Gesetze und Verordnungen für die Oesterreichischen, Böhmischen und Galizischen Erbländer. Bd. 35: 1. September bis letzten December 1810. Wien 1811, 88-100, hier 89-91.

²³ *Svobodný/Hlaváčková: Dějiny lékařství 100* (vgl. Anm. 1).

Hierbei handelte es sich um die Handbücher der beiden Wiener Professoren Johann Nepomuk von Crantz und Rafael Johann Steidele.²⁴ Crantz' Lehrbuch „Einleitung in eine wahre und gegründete Hebammenkunst“ von 1756 wurde noch in demselben Jahr auf Tschechisch unter dem Titel „Výborné naučení pro báby ...“ (Eine ausgezeichnete Belehrung für Hebammen ...) veröffentlicht und von der medizinischen Fakultät der Prager Universität autorisiert.²⁵

Zwei weitere Übersetzungen des Lehrbuchs erschienen Anfang der 1770er Jahre. Eine von ihnen stammte aus der Feder des späteren ersten Professors für böhmische Sprache und Literatur an der Wiener Universität Josef Valentin Zlobický.²⁶ Jüngsten Erkenntnissen zufolge machte der aus Welehrad (Velehrad) in Mähren stammende Zlobický gerade dank seiner Übersetzung des Crantzschen Lehrbuchs Karriere. Während seiner Tätigkeit im Hause des bekannten Verlegers Trattner in Wien beziehungsweise im niederen Dienst der Staatsverwaltung hatte er den Professor für Geburtshilfe und Crantz' Nachfolger, Valentin Lebmacher, kennen gelernt. Lebmacher war es auch, der die neuerliche Übersetzung des Crantzschen Lehrbuchs ins Tschechische veranlasst hatte. Diese erschien 1772 in Wien unter dem Titel „Wedení k pravému a dokonalému Babímu umění ...“ (Eine Einführung in die richtige und vollkommene Hebammenkunst ...) in einer Auflagenhöhe von 500 Stück.²⁷

²⁴ Vgl. Crantz, Heinrich Johann Nepomuk: Einleitung in eine wahre und gegründete Hebammenkunst. Wien 1756. – Steidele, Johann Rafael: Abhandlung von dem unvermeidlichen Gebrauch der Instrumente in der Geburtshülfe. Wien 1774.

²⁵ Výborné naučení pro báby a jiné při porodech pomáhající osoby, od Jindřicha Jana Nepomuka Krance, umění lékařského doktora, a Římsko-císařské akademie spytování přirozenosti spoluoudu v jazyku německém sepsané, nyní ale ku prospěchu vlasti od Františka Hynka Kyrchnera, královského dvorního impressora v češtinu uvedené, a vytištěné v Starém Městě Pražském. Léta Páně 1756 [Eine ausgezeichnete Belehrung für Hebammen und andere Personen, die bei Geburten behilflich sind, von Heinrich Johann Nepomuk Crantz, von Beruf Doktor der Medizin, Mitglied der Römisch-Kaiserlichen Akademie für Naturwissenschaft, auf Deutsch verfasst, nun aber zum Wohle der Heimat von František Hynek Kyrchner, dem königlichen Hofimpressario, ins Tschechische übertragen und in der Prager Altstadt gedruckt. Im Jahr des Herrn 1756]. 2. Aufl. Praha 1770.

²⁶ Das Lehrbuch erschien ein zweites Mal 1770 unter demselben Titel in der Übersetzung und im Druck Jan Josef Klausers, herausgegeben in der Prager Altstadt. Die dritte Ausgabe besorgte Zlobický: Kranc, Jindřich Jan Nepomuk: Wedení k pravému, a dokonalému Babímu Umění, kteréž Jan Nepomuk Kranc lékařského umění doktor, a římsko-císařský Akademie Skaumání Přirozenosti Spoluoud w německé Ržechi shotowil. Jozeff Zlobický ale na český jazyk obrátil, a na Swětlo vydal Nákladem Její římsko-císařské, královské a apostolské Milosti Marye Terezye, Wytisštěno we Widni s Sulcowým Pismem, za faktora Jána Escherycha Leta 1772 [Eine Einführung in die richtige und vollkommene Hebammenkunst, die Johann Nepomuk Crantz, Doktor der Medizin, von Beruf Doktor der Medizin, Mitglied der Römisch-Kaiserlichen Akademie für Naturwissenschaft, auf Deutsch verfasst hat. Josef Zlobický hat sie ins Tschechische übertragen und sie im Verlag ihrer römisch-kaiserlichen, königlichen und apostolischen Gnaden Maria Theresia herausbringen und in Wien in Schulzcher Schrift unter dem Druckmeister Johann Escherych im Jahr 1772 drucken lassen]. 2. Aufl. Praha 1773.

²⁷ *Ebenda*. – Zu Zlobický (1743-1810), der ebenfalls an der Übersetzung der wichtigsten Josephinischen Gesetze ins Tschechische beteiligt war, vgl. Reichel, Walter: Josef Valentin Zlobický – první profesor českého jazyka literatury: život, působení a zásluhy na pozadí osvícenství [Josef Valentin Zlobický – der erste Professor der tschechischen Literatur-

Zlobický verlangte für seine verdienstvolle Arbeit angeblich kein Honorar, sondern erhoffte sich eine Zusage für die Stelle als Übersetzer in der Böhmischo-österreichischen Hofkanzlei. Maria Theresia entschädigte ihn dennoch für seine Arbeit mit 24 Dukaten. Ein Jahr nach der Veröffentlichung seiner Übersetzung bekam er im Oktober 1773 auch eine Anstellung als Sprachenlehrer an der K.k. Theresianischen Militärakademie und nach weiteren zwei Jahren erhielt er schließlich den ersten Lehrstuhl für böhmische Sprache an der Wiener Universität.²⁸

Mehr als zwanzig Jahre nach der Veröffentlichung des Crantz'schen Lehrbuchs gab 1775 Johann Rafael Steidele unter dem Titel „Abhandlung von dem unvermeidlichen Gebrauch der Instrumente in der Geburtshilfe“ ein neues, allgemein verbindliches Lehrbuch für Hebammen heraus. Joseph Ignaz Ruth aus Pilgram, ein Schüler von Crantz, der seit 1759 den ersten Lehrstuhl für Geburtshilfe an der Prager Universität innehatte, besorgte die erste tschechische Übersetzung mit dem Titel „K naučení kniha o babském umění ...“ (Lehrbuch über die Hebammenkunst ...), die 1778 in Wien erschien.²⁹ Es folgten weitere Übersetzungen, die in Kuttentberg (Kutná Hora) und sogar außerhalb der böhmischen Länder in Pressburg (Prešpurk) und abermals Wien herausgegeben wurden.³⁰

sprache: Leben, Wirken und Verdienste vor dem Hintergrund der Aufklärung]. In: *Vintr, Josef / Pleskalová, Jana* (Hgg.): *Vídeňský podíl na počátcích českého národního obrození: J. V. Zlobický (1743-1810) a současníci: život, dílo, korespondence* [Der Wiener Anteil an den Anfängen der tschechischen nationalen Wiedergeburt: J. V. Zlobický (1743-1810) in seiner Zeit: Leben, Werk, Korrespondenz]. Praha 2004, 24-41.

²⁸ *Ebenda*, insb. 27 f. – *Newerkla*, Stefan Michael: *Josef Valentin Zlobický v kruhu svých předchůdců a současníků* [Josef Valentin Zlobický im Kreis seiner Vorgänger und Zeitgenossen]. In: *Vintr / Pleskalová: Vídeňský podíl* 42-79, hier 47 (vgl. Anm. 27).

²⁹ *K naučení kniha o babském umění s tabulkama vysvětlená. Z německého jazyku do českého převrácená skrze Hynka Rutha, svobodných umění mudrců a lékařství doktora ... Ve Vídní, tlačená u Jana Tomáše panoše z Trattnerů, 1778* [Lehrbuch über die Hebammenkunst, anhand von Tabellen erläutert. Aus dem Deutschen ins Tschechische übertragen von Hynek Ruth, Doktor der Medizin. In Wien 1778 gedruckt von Johann Thomas von Trattner]. 2. Aufl. Vídeň 1792.

³⁰ Die zweite tschechische Ausgabe des Lehrbuchs wurde bereits ein Jahr später, 1779, in Kuttentberg (Kutná Hora) herausgegeben. Sie stammte von Augustin de Waengg, einem beeideten Physikus aus dem Bezirk Neubidschau (Nový Bydžov) und späteren Kreisphysikus von Königgrätz (Hradec Králové). Seine Übersetzung trug einen veränderten, jedoch ebenso blumigen Titel wie die erste Übersetzung: *Schlechtleuthner von Waengg, Johann Augustin Emanuel: Kniha babského umění, k pilnému čtení těm, jenž sebe v babském umění cvičiti, a takové prospěšně provozovati chtějí, užitečná, kteroužto z německé řeči v český jazyk uvedl a pro snadnější pochopení v otázkách a odpovědích, nejprv s pilným přehlednutím představených patřících téhož učení* [Ein nützliches Buch über die Hebammenkunst zum fleißigen Lesen für alle jene, die sich in der Hebammenkunst üben und diese auch erfolgreich praktizieren möchten, das aus der deutschen Sprache in die tschechische übertragen wurde, zum einfacheren Verständnis in Fragen und Antworten verfasst, zunächst mit einer fleißigen Übersicht der Meister dieser Kunst]. Kutná Hora 1779. – Der Autor schrieb unter anderem auch ein Buch über die Tollwut. *Ders.: Obšírná zpráva s jakými prostředky psý vzteklost předejiti* [Ausführlicher Bericht über die Mittel, mit deren Hilfe man der Hundetollwut vorbeugen kann]. Praha 1787. – Zur Pressburger Übersetzung: *Zpráva o kumštu babském s připojenými figurami od Jana Chernelyho* [Černý] Doctora Med. před tím v německém jazyku sepsaná, nyní pak k hojnějšímu svých

Die Übersetzungen der Lehrbücher konnten das Sprachenproblem jedoch nicht beseitigen. Ein Grund dafür war, dass die tschechische Sprache damals über keine eigene medizinische und anatomische Fachterminologie verfügte und in dieser Beziehung dem Deutschen unterlegen war, was in den genannten Übersetzungen sehr deutlich wird. Wenngleich unter den Übersetzern überaus gebildete Persönlichkeiten wie der Bohemist Zlobický und der Geburtshelfer Ruth waren, blieb ihnen nichts anderes übrig, als sich der humanistischen Sprache des 16. Jahrhunderts und in einigen Fällen auch des Volksmundes zu bedienen oder wortwörtlich aus der deutschen Sprache zu übersetzen. Der Satzbau blieb dadurch oftmals sehr deutsch. Rückblickend lässt sich schwer beurteilen, ob und wie die Hebammen die an Neologismen reichen Texte aufnahmen und verstanden.

In der medizinhistorischen Literatur wird der Prager Professor für Geburtslehre Joseph Ignaz Ruth weder als Übersetzer noch als Lehrer positiv charakterisiert. Die Bewertungen beziehen sich dabei vor allem auf ein Zeugnis von Jan Theobald Held, der in den 1790er Jahren Medizin und Geburtshilfe in Prag studiert hatte.³¹ Einige Autoren zitieren aus dieser Quelle äußerst negative und emotional gefärbte Beschreibungen.³² Ruth sei unter anderem wegen seines schlechten Deutschs ausge-

krajanů užitku slovanským jazykem přetlumočená, v Prešpurku, vytištěná u Františka Augustina Patzko 1778 [Ein Bericht über die Hebammenkunst, ergänzt durch Abbildungen, von Jan Cherney, Doktor der Medizin, der vormalig auf Deutsch verfasst wurde, jetzt jedoch zum häufigeren Gebrauch seiner Landsleute in die slawische Sprache übersetzt, in Pressburg 1778 bei Franz Augustin Patzko gedruckt]. Weitere Übersetzungen erschienen in Wien 1788 und 1792.

³¹ Jan Theobald Held (2.12.1770 Třebechowitz/Třebechovice pod Orebem – 30.6.1851 Praha) besuchte das Alt- und Neustädter Gymnasium in Prag und studierte danach ebenfalls in Prag Philosophie. 1797 wurde er Doktor der Medizin; ein Jahr später schloss er seinen Magister in der Geburtshilfe ab. Nach seinem Studium war Held zeitlebens praktizierender Arzt in Prag und u.a. als Stellvertreter des Physikus, später als Physikus am Krankenhaus der Barmherzigen Brüder, als Primarius der Inneren Abteilung des Allgemeinen Krankenhauses und des Irrenhauses sowie als Primarius des Provisorischen Spitals der Ursulinerinnen tätig. Er wurde außerdem mehrmals zum Dekan der medizinischen Fakultät gewählt, und zwar in den Jahren 1817/18, 1818/19, 1822/23, 1824/25. 1826/27 wurde er sogar zum Rektor der Prager Universität ernannt. Held sprach sich zwar gegen die „modischen“ Strömungen in der Medizin wie den Brownianismus, die Homöopathie und die Hör- und Klopfmethode aus, propagierte in seinem Fach dennoch einen Eklektizismus. Er verfasste mehrere Schriften, in denen er seine Ansichten über die Medizin und die Behandlungsmethoden seiner Zeit sowie über seine Kollegen darlegte, so zum Beispiel in den Schriften „Über die Behandlung in Karlsbad“ und „Blick auf die praktische Medizin der Neuzeit“. Held hinterließ außerdem handschriftliche Erinnerungen mit dem Titel „Data zu meinem künftigen Nekrolog“. Das Original befindet sich im Památník národního písemnictví (Gedenkstätte des nationalen Schrifttums). Hier wird aus der Kopie zitiert, die von Helds unehelichem Sohn angefertigt wurde und im Archiv hlavního města Prahy (Archiv der Hauptstadt Prag, AHMP) unter der Signatur 7848 aufbewahrt wird. Siehe auch: Data k mému budoucímu nekrologu [Data zu meinem künftigen Nekrolog] In: Lidové noviny vom 12.4.1936.

³² Der Medizinhistoriker Václav Rubeška fällt über Ruth folgendes Urteil: „Keiner der Professoren hat zu jener Zeit so schlecht geschrieben wie er. Es ist verwunderlich, wie er Magister der Geburtslehre, Doktor der Medizin und Universitätsprofessor werden konnte. Was die tschechischen Hebammen seinen theoretischen Erklärungen und seinen Büchern entnehmen und was sie daraus lernen konnten, ist ein großes Rätsel. Sie waren auf jeden Fall

lacht worden, das Held als „unerträglich“ bezeichnete. Er warf ihm außerdem eine „brutale“ Logik vor.³³ Dass Ruth weder die deutsche Grammatik noch die deutsche Rechtschreibung beherrschte, gehe auch aus den Akten der medizinischen Fakultät hervor. Held führt hierbei einige unglückliche Beispiele an: Als Ruth einmal über Viehkrankheiten sprach, habe er statt „nützliche Haustiere“ „nützliche Haustüren“ gesagt.³⁴ Oft verweist Held auch auf Ruths Übertragungsfehler in seiner tschechischen Übersetzung des Steideleschen Lehrbuchs für Hebammen. Hier häufen sich wortwörtliche Übersetzungen aus dem Deutschen ins Tschechische, die dem heutigen Leser geradezu grotesk vorkommen. Ruth übersetzte beispielsweise „Scham“ als „hamba“, „Schamberg“ als „hambovršek“, „Darmbeine“ als „střevokosti“ und „Kreuzbeinaushohlung“ als „vydlabání kosti svaté“.³⁵ Inwiefern die „kanonisierte“ Übersetzung des Crantzschen Lehrbuchs von Zlobický, in dem sich aus heutiger Sicht ebenfalls künstliche und nicht weniger komische Ausdrücke finden lassen, überzeugender war, mögen Bohemisten beurteilen.

Sieht man von älteren Schriften vor allem aus der Zeit der Renaissance ab, so stammte das erste moderne Lehrbuch in diesem Bereich, dessen Original auf Tschechisch verfasst wurde, von Antonín Jan (Anton Johann) Jungmann aus dem Jahr 1804. Dieses Handbuch mit dem Titel „Úvod k babení“ (Einführung in die Hebammenkunst), das für die „an den Prager Hochschulen geprüften Hebammen“ bestimmt war, folgte offensichtlich patriotischen Motiven. Der Autor wusste sehr gut, dass es bisher keine tschechischsprachigen Handbücher für Hebammen gegeben hatte und betonte daher, dass die tschechischen Hebammen, „die keine tschechischen Lehrer haben, ihre Kunst nur mit Schwierigkeiten erlernen und allein von Deutschen geprüft werden“.³⁶ Auch in den böhmischen Ländern war es dringend notwendig geworden, ein Lehrbuch auf einem „allgemein“ verständlichen Sprachniveau zu verfassen. Jedoch ging es hier nicht nur darum, eine adäquate Fachsprache zu finden, sondern um viel mehr – um das Tschechische überhaupt.

In seinem Lehrbuch nahm Jungmann ebenso wie andere Autoren vergleichbarer Einführungen Rücksicht auf die zunehmende Unterscheidung zwischen Hebammen und Geburtshelfern. Zwar bestand zwischen ihnen kein „Gegensatz“, doch waren ihre Arbeit und die damit verbundenen Probleme unterschiedlich. Jungmann reflektierte diese Differenzierung offensichtlich in allen sechs Auflagen seines Lehrbuchs.

arme Opfer seiner Ignoranz und Unfähigkeit.“ *Rubeška: Příspěvky k dějinám porodnictví*. Teil II. In: ČSG 33 (1968) 3, 237 (vgl. Anm. 2).

³³ AHMP, sign. 7848, Held (vgl. Anm. 31). – Siehe auch *Hlaváčková-Kratochvílová*, Ludmila: Jan Theobald Held (1770-1851). Život a působení pražského lékaře, rektora Univerzity Karlovy [Leben und Wirken des Prager Arztes und Rektors der Karlsuniversität]. Praha 1972, 27. – Siehe auch: *Jungmann*, Anton Jan: Skizzierte Geschichte der medizinischen Anstalten an der Universität zu Prag. Wien 1840, 47 f. (ursprünglich in den Medizinischen Jahrbüchern, Band 22 abgedruckt).

³⁴ AHMP, sign. 7848, Held, Data zu meinem künftigen Nekrolog I, 289 f. (vgl. Anm. 31). – *Klaus*: Tradice české gynekologie 12 (vgl. Anm. 2).

³⁵ AHMP, sign. 7848, Held, Data zu meinem künftigen Nekrolog I (vgl. Anm. 31).

³⁶ *Jungmann*, Antonín Jan: Předmluva sepsaná v Praze 8. srpna 1803 [Einleitung, am 8. August 1803 verfasst]. In: *Ders.*: Úvod k babení [Einführung in die Hebammenkunst]. Praha 1804, [ohne Seitenangabe].

Als er an seiner zweiten Schrift über das Hebammenwesen arbeitete, sah sich er gezwungen, seine Ansichten über die Vorgänger wie auch über die eigenen didaktischen Ansätze zu überdenken und zu vertiefen.³⁷ Bereits 1811 hatte er eine Professur samt Lehrstuhl für theoretische und praktische Geburtshilfe erhalten, wo er eigene Erfahrungen in der Ausbildung von Hebammen und Geburtshelfern sammeln konnte. Dies führte ihn zu einer kritischeren Einschätzung älterer Fachschriften, die „zwar in einem ausgezeichneten Tschechisch unserer Vorfahren, deren Sprache und kühne Sitten bei den dankbaren Nachfahren dieselbe Achtung finden werden“, verfasst seien, aber nur zur Hälfte Tschechisch klingen würden. Auch inhaltlich würden sie den Bedürfnissen der Zeit nicht genügen.³⁸ Jungmann bezog sich hier sowohl auf den im 16. Jahrhundert von Matouš Walkmberský publizierten „Rosengarten fruchtbarer Frauen“ als auch auf das Wiener Lehrbuch von Johann Rafael Steidele, das auch noch zu Jungmanns Zeiten die Grundlage für den Geburtshilfeunterricht in Prag bildete. Die Hauptquelle seiner eigenen Überlegungen stellte, wie Jungmann bereits früher offen bekundet hatte, indessen das weit verbreitete deutschsprachige Handbuch von Georg Wilhelm Stein dar.³⁹

Jungmann ging es jedoch nicht nur um eine Kritik seiner Vorgänger. Vielmehr war ihm zunehmend bewusst geworden, dass er, „der innige Verehrer der patriotischen slawischen Sprache“, beim Verfassen seines ersten Werkes von 1804 „sowohl auf Geburtshelfer als auch auf Hebammen dieselbe Rücksicht“ genommen habe. Die tschechische Sprache allein sei jedoch kein Garant für Verständlichkeit und didaktische Qualität:

Im Laufe des sechsjährigen Lehrbetriebs in deutscher und tschechischer Sprache, als mehrere Hundert Hebammen aus dem ganzen Königreich Böhmen nach Prag kamen, habe ich deutlich erkannt, dass auch die „Einführung in die Hebammenkunst“ von 1804, die für den sich kundig machenden Geburtshelfer besser geeignet ist, den Hebammen nicht Genüge leistet; sie beinhaltet vieles, was Hebammen nicht zu wissen brauchen; vieles, was den Hebammen auf Tschechisch unverständlich und gehoben klingt.⁴⁰

Jungmann bemühte sich daher den eigenen Angaben zufolge wie Siebold und Mendel in Breslau, die Inhalte mit eigenen Worten und „auf eine verständliche und reine, nicht jedoch grobe Weise“ vorzutragen. Er strebte danach, in seinen Arbeiten Gelehrsamkeit mit Verständlichkeit zu verbinden. Schon in seinem ersten Handbuch hatte er – vermutlich nach dem Vorbild von Steidele – erklärt, dass er die Hebammen nicht durch lange und komplizierte Ausführungen ermüden wolle:

³⁷ Ders.: *Umění babické, k užitku ženám při porodu obsluhujícím* vydané, Praha 1814, od Ant. Jan. Jungmanna, Doktora lékařství, cis. král. veřejného, řádného učitele téhož umění na vysokých školách pražských. V Praze 1814, k dostání u Jana Herla [Die Hebammenkunst, zum Gebrauche für Frauen herausgegeben, die bei der Geburt helfen, Prag 1814, von Anton Johann Jungmann, Doktor der Medizin, k. k. öffentlichem, ordentlichem Lehrer derselben Kunst an den Prager Hochschulen. In Prag 1814, erhältlich bei Jan Herl].

³⁸ *Ebenda* VII.

³⁹ Jungmann: Úvod k babení (vgl. Anm. 36). – Siehe auch Dačický, Matouš [auch Walkmberský z Walkmberku]: *Růžová zahrádka žen plodných* [Der Rosengarten fruchtbarer Frauen]. Praha-Staré Město 1576. [Druckerei: Jiří Jakobus Dačický].

⁴⁰ Jungmann: *Umění babické I f.* (vgl. Anm. 37).

Ich will es den Hebammen nicht schwer machen, indem ich lange zurede und die gegebenen Regeln lobpreise, die sie gewöhnlich im Vorwort der für sie bestimmten Bücher finden; wenn sie einen Blick in solche Schriften werfen, dann stoßen sie gewiss auf viel Eifer im Kampf gegen Vorurteile, unvernünftiges Handeln und Aberglauben.⁴¹

Jungmann stellte fest, dass die beste Form des „Katechismus“ nicht ein zusammenhängender Text, sondern eine Abfolge von Fragen und Antworten sei. Er fügte hinzu:

Ich habe beim Lehren gebührend erkannt, dass es wegen des bloßen Alters, der Pffiffigkeit und überhaupt des schwachen Gedächtnisses der Hebammen erforderlich ist, eine möglichst einfache und ihrer beschränkten Auffassungsgabe angemessene Form des Unterrichtens zu finden – eine Form, bei der sie mit Hilfe von Fragen und Antworten schreiben und lernen.⁴²

Außerdem machte Jungmann die Erfahrung, dass sich Illustrationen, die er vor allem aus Steideles Lehrbuch entnommen hatte, im Unterricht für Hebammen nicht besonders bewährten, weshalb er sie „finstere Bilder“ nannte. Zeigte sich hier, dass die Hebammen nicht über den entsprechenden Grad abstrakten Denkens verfügten, der zum Verständnis der Illustrationen notwendig gewesen wäre? Jungmann kam jedenfalls zu dem Schluss, dass alle komplizierten Erscheinungen wie die Zusammensetzung der Beckenknochen oder der Geburtsorgane an einem dreidimensionalen Modell besser mündlich erklärt werden könnten, was „für die schwachen Sinne, die die Sache selbst natürlich anzuschauen gewöhnt sind, vorteilhafter sein wird als jegliche mangelhafte Darstellung“.⁴³

Bei Jungmanns deutschsprachigen Lehrbüchern wird deutlich, dass er zwischen Frauen und Männern als Adressaten unterschied. Es ist kein Zufall, dass sein erstes Buch von 1812 „Lehrbuch der Geburtshülfe für Hebammen“ heißt, während sein zweites aus dem Jahr 1824 den Titel „Das Technische der Geburtshülfe, zum Gebrauche bei Vorlesungen über Operationen für Mediciner und Wundärzte“ trägt. Sein drittes Lehrbuch, das 1832 in Prag erschien und sich eher an männliche Studierende richtete, betitelte er schlicht „Lehrbuch der Geburtshülfe“.⁴⁴ Alle Titel verwiesen bereits auf die fachliche Ausrichtung wie auch auf das Geschlecht der angesprochenen Leserschaft. In dieser Hinsicht ist besonders das Vorwort seines zweiten Lehrbuches „Das Technische der Geburtshülfe“ interessant, in dem er die Vorschrift in der Studienverordnung kritisiert, dass Hebammen, Mediziner und Chirurgen dieselben Vorlesungen zur Theorie der Geburtshilfe besuchen mussten, obwohl diese zwei Hörergruppen einen unterschiedlichen Wissensbedarf hätten, so Jungmann sinngemäß in seinem Vorwort. Daher habe er dieses neue Buch geschrieben, das im

⁴¹ Ders.: Úvod k babení (vgl. Anm. 36).

⁴² Ders.: Umění babické IX f. (vgl. Anm. 37).

⁴³ Ebenda X f.

⁴⁴ Jungmann, Antonín Jan: Lehrbuch der Geburtshülfe für Hebammen. Prag 1812. – Ders.: Das Technische der Geburtshülfe, zum Gebrauche bei Vorlesungen über Operationen für Mediciner und Wundärzte. Prag 1824 (gedr. in der Sommerschen Buchdruckerey; Im Verlage bei A.C. Kronberger; Altstadt Nr 146; in der kleinen Jesuitengasse, der goldenen Krone gegenüber). – Ders.: Lehrbuch der Geburtshülfe. Erster Theil. Prag 1832 (von A.J. Jungmann, Med. Doktor, k. k. öffentlichem ordentlichem Professor der theoretischen und praktischen Entbindungskunde an der Karlferdinandischen Universität).

Hinblick auf seine männliche Hörschaft eine Erweiterung des von ihm unterrichteten theoretischen Stoffes darstelle. Um den Prozess der sprachlichen, geschlechtlichen und auch sozialen Differenzierung auf dem Gebiet der Geburtshilfe näher zu analysieren, müsste zukünftig auch die Lehrpraxis erforscht werden.

Abschließend soll nun dargelegt werden, wie Jungmanns perfekte Zweisprachigkeit ihm zu seiner weiteren Karriere verhalf. In der Phase des Übergangs von der „Josephinischen Germanisierung“ zur „nationalen Wiedergeburt“ war nämlich die Kenntnis der tschechischen und nicht der deutschen Sprache für den beruflichen Aufstieg ausschlaggebend.

*Das Problem des sprachlichen „Utraquismus“ im Kampf um den Lehrstuhl
für Geburtshilfe an der Prager Universität*

Der erste Professor für Geburtshilfe an der Prager Universität, Johann Ignaz Ruth, war zweisprachig. Er stammte aus dem mittelböhmischen Pilgram, aus einer „tschechisierten“, jedoch ursprünglich deutschsprachigen Familie. Als er 1797 starb, folgte ein „Interregnum“, das vierzehn Jahre andauern sollte und von zahlreichen Konflikten und Unstimmigkeiten begleitet war. Beendet wurde es schließlich 1811 mit der endgültigen Zusammenlegung der beiden Lehrstühle für theoretische und praktische Geburtshilfe. Die Leitung des Lehrstuhls und der Entbindungsanstalt übernahm, wie bereits erwähnt, der erst sechsunddreißigjährige Antonín Jan Jungmann, der diese bis zu seinem Tod 1854 innehatte. Der jüngere Bruder des berühmten Sprachwissenschaftlers Josef Jungmann avancierte so zum führenden Vertreter der neuzeitlichen Geburtshilfe im Böhmen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und schuf in seinem Fach eine eigene „Schule“.

In der Forschungsliteratur ist bisher angenommen worden, dass Jungmann ohne große Probleme den Ruf an den Lehrstuhl für Geburtshilfe der Prager Universität bekommen habe. So schreibt etwa der Medizinhistoriker Karel Klaus in seiner biografischen Skizze über Jungmann, dass dieser „beide Bewerbungsverfahren siegreich durchlief“. ⁴⁵ Aber lief die Berufung Antonín Jungmanns tatsächlich so reibungslos ab?

Aus den Archivquellen geht hervor, dass Jungmanns Weg bis zur Übernahme des Lehrstuhls länger und komplizierter war als bisher angenommen. Ebenso ist kaum bekannt, dass eines der zentralen Probleme bei der Besetzung des Lehrstuhls die Frage der Unterrichtssprache war. Mehrere Kandidaten waren an dem nach Ruths Tod vakanten Lehrstuhl für theoretische Geburtshilfe an der Prager medizinischen Fakultät interessiert. Besonders intensiv bemühte sich der damalige Professor für praktische Geburtshilfe, Johann Melitsch (1763-1837), um die Stelle, der vor allem durch die Reformen des öffentlichen Gesundheitswesens bekannt geworden war. Der Geburtshelfer stand damals unter anderem an der Spitze der Privatentbindungsanstalt in Prag, die er aus eigenen Mitteln 1787 errichtet und drei Jahre später um eine ambulante Heilanstalt für Arme erweitert hatte. Beide Anstalten bezog er in seine Lehre an der Fakultät ein. Außerdem engagierte sich Melitsch dafür, auch

⁴⁵ Klaus: *Dějiny péče*. IV. část (Antonín Jungmann). In: ČSG 57 (1992) 9-10, 512 (vgl. Anm. 2).

weniger begüterte und arme Menschen in das öffentliche Versicherungssystem aufzunehmen.⁴⁶ Durch anhaltende Streitigkeiten mit dem Professorenkolleg an der Fakultät und einigen Mitgliedern des Guberniums, darunter auch mit dem damaligen Protomedikus Thaddäus von Bayer, hatte sich Melitsch unbeliebt gemacht. Ihm wurde daher verheimlicht, wann das Bewerbungsverfahren stattfinden würde. Der Termin wurde erst bekannt gegeben, als er sich in Wien aufhielt.

Es blieben vier Bewerber übrig: der aus Sachsen stammende Chirurg August Schmidt (1753–1801), der von Anfang an keine Chancen hatte, weil er kein Tschechisch konnte; der Chirurg Wenzel Joachym Wrabecz (1740–1804), ein ehemaliges Mitglied des Ordens der Barmherzigen Brüder, der für die Lehre jedoch ungeeignet schien; der Chirurg und Geburtshelfer Franz Karl Fiedler (ca. 1765–1808), der durch die Anhäufung verschiedener Ämter von sich Reden machte, sowie Adam Johann Michel (1765–1812), ein aus Eger (Cheb) stammender deutschsprachiger Doktor der Medizin und Geburtshelfer. Michel war Physikus der Prager Altstadt und galt zu jener Zeit als der geschickteste Geburtshelfer in der böhmischen Hauptstadt. Seinen hervorragenden Ruf hatte er sich vor allem im ambulanten Bereich der Privaten Entbindungsanstalt Johann Melitschs erworben.

Michel war zunächst der Favorit der Berufungskommission, die sich aus den Professoren der medizinischen Fakultät zusammensetzte. Es stellte sich jedoch heraus, dass seine Tschechisch-Kenntnisse für das Amt eines Professors, der auch tschechischsprachige Hebammen zu unterrichten hatte, nicht genügten. In Anspielung auf Michel erklärte ein Mitglied der Kommission, Professor Johann Newole (1757–1802), es sei eine Schande, wenn ein Professor an einem tschechischsprachigen Lehrstuhl in der böhmischen Hauptstadt die Sprache nicht richtig beherrsche.⁴⁷ Nach langer und stürmischer Debatte berief die Kommission schließlich den Chirurgen und Geburtshelfer Franz Karl Fiedler, der jedoch nur die Funktion eines Supplenten ausübte. Nachdem dessen Hauptrivale Johann Melitsch, Professor für praktische Geburtshilfe, 1806 Prag verärgert verlassen hatte und nach Wien übersiedelt war, erreichte Fiedler die Zusammenlegung beider Lehrstühle. Doch schon 1808 starb er unerwartet im Alter von nur 40 Jahren.

Der vormalige Kandidat Adam Johann Michel bewarb sich daraufhin erneut – diesmal um den vereinigten Lehrstuhl für theoretische und praktische Geburtshilfe. In seiner Bewerbung betonte er seine Verdienste für die „leidende Menschheit“ und für das Wohl des Staates.⁴⁸ Der neue Landesprotomedikus Ignaz Hadrian Mat-

⁴⁶ Melitsch, Johann: Nachricht von den Privatvorlesungen, und einem aehnlichen praktischen Entbindungs-Institut, nebst einer Berechnung desselben, vom 18ten Oktober 1788 bis 31ten Oktober 1789. Prag 1789. – Zu Melitsch siehe vor allem Šubrtová: Kojenecká úmrtnost (vgl. Anm. 2). – Ebenso Klaus: Tradice české gynekologie (vgl. Anm. 2).

⁴⁷ Protokoly z konkursu [Protokolle der Berufungskommission]. In: NA, ČG PUBL 1806–1815, i. č. 2495, kt. 5931, č. j. 35019/3540. – Poznámky zdravotního ředitelství [Notizen der Gesundheitsdirektion]. In: Ebenda, č. j. 35019/3540. In demselben Karton befinden sich auch detaillierte Gutachten und Berichte der Kommissionsmitglieder wie auch Schriftstücke der Bewerber. – Siehe auch: NA, ČG PUBL 1796–1805, i. č. 145, kt. 4850, Faszikel 12, č. j. 35.595/3.771.

⁴⁸ NA, ČG PUBL 1806–1815, i. č. 2495, kt. 5931, Brief Adam Michels an das Gubernium vom 11. Januar 1808.

tuschka (1758-1819), der Professor für Spezielle Pathologie und klinische Praxis war und später als leidenschaftlicher Verfechter von Impfungen bekannt wurde, entschied jedoch anders und teilte den Lehrstuhl wieder auf: Den Lehrstuhl für praktische Geburtshilfe vertraute er dem umstrittenen Josef Potel an, auf den Lehrstuhl für theoretische Geburtshilfe berief er jedoch Antonín Jan Jungmann, seinen vormaligen Assistenten an der Praktischen Medizinischen Schule des Allgemeinen Krankenhauses in Prag.⁴⁹

Aus den weiteren Verhandlungen des Protomedikus Mattuschka geht hervor, dass dieser die Absicht verfolgte, die Lehrstühle erneut zu vereinen und den daraus entstehenden Lehrstuhl für seinen jungen Schützling, mit dessen Familie er befreundet war, zu reservieren. Die Wahl Jungmanns verblüffte jedoch die Professoren an der Fakultät ebenso sehr wie die Mitglieder des Guberniums: Sein Medizinstudium, das er mit 25 Jahren, und damit vergleichsweise spät, aufgenommen hatte, lag erst zwei Jahre zurück. Hinzu kam, dass Jungmann in der Geburtshilfe kaum über praktische Erfahrung verfügte. Mattuschka wies wiederum auf Jungmanns 1804 publiziertes, erstes „modernes“ tschechischsprachiges Lehrbuch für Hebammen hin. Wenngleich es sich hierbei nur um eine Kompilation gehandelt hatte, reichte es als Begründung für die Wahl des jungen Arztes als Supplent in der Lehre der theoretischen Geburtshilfe aus. Zugleich kam Jungmann zugute, dass er sowohl Deutsch als auch Tschechisch fließend beherrschte. Der neue Landesprotomedikus Ignaz Mattuschka, der im Unterschied zu seinem Vorgänger Thaddäus Bayer Tscheche war, legte offensichtlich mehr Wert auf die tschechische Sprache bei der Geburtshilfeausbildung.

Mit den gleichen Argumenten setzte Mattuschka Jungmanns Kandidatur in dem 1808 neu ausgeschriebenem Berufungsverfahren für den vereinten Lehrstuhl in der

⁴⁹ Zu Jungmanns Biografie siehe *Matoušek, Miroslav: Antonín Jungmann. Praha 1937.* – Siehe vor allem die Studie von *Rubeška: Příspěvky k dějinám porodnictví. Teil III-VI. In: ČSG 33 (1968) 4, 318-323; 5, 391-397; 6, 468-474; 7, 543-548 (vgl. Anm. 2).* – Außerdem: *Klaus: Dějiny péče. IV. část (Antonín Jungmann). In: ČSG 57 (1992) 9-10, 511-517 (vgl. Anm. 2).* – Antonín Jungmann wurde zwei Jahre nach seinem berühmteren Bruder Josef am 19. (oder 21.) Mai 1775 ebenfalls in Hudlice bei Beroun geboren. Er war das siebte von zehn Kindern und der dritte Sohn der armen Schusterfamilie Tomáš Jungmanns. Auf Grund der materiellen Not seiner Familie war der junge Antonín Jan im Vergleich zu seinen talentierten Altersgenossen in seiner Schulausbildung benachteiligt: Erst mit vierzehn Jahren kam er nach Prag, wo sein Bruder Josef bereits lebte, und nahm ein Studium beim Neustädter Piaristenorden auf. Hier wurde er am 31. August 1797 (?) als Novize aufgenommen. Bald darauf wurde er an einer Piaristenschule im mährischen Lipník (Leipnik) angenommen. Ein Jahr später kehrte er nach Prag zurück, wo er 1799/1800 sein Studium der Physik und Metaphysik beendete. Erst im Alter von 25 Jahren begann er 1800 ein Studium der Medizin und galt im Verhältnis zu seinen Kommilitonen als relativ alt. 1803 schloss er seinen Magister in der Geburtshilfe ab und promovierte 1805 zum Doktor der Medizin. Während seiner Promotionszeit hatte er bereits sein erstes großes Werk verfasst: sein mehrmals aufgelegtes und überarbeitetes Lehrbuch „Einführung in die Hebammenkunst“ von 1804. Jungmann arbeitete nach seiner Promotion in der Klinik für Inneres bei Ignaz Mattuschka, dem Studiendirektor und zukünftigen Landesprotomedicus. 1806 erkrankte Jungmann jedoch an Typhus und musste seine berufliche Laufbahn in Prag für kurze Zeit unterbrechen. Er begab sich zur Rekonvaleszenz ins mährische Napajedl (Napajedla) bei Zlín (Zlín), wo er als Hausarzt der Gräfin Cobenzl tätig war.

Geburtshilfe durch. Es hatten sich außerdem Adam Johann Michel und ein gewisser Anton Franz beworben. Die überlieferten Quellen geben über den Verlauf des Berufungsverfahrens relativ detailliert Auskunft.⁵⁰ Neben dem fachlichen Wissen wurden die praktischen Erfahrungen der Bewerber in der Geburtshilfe bewertet. Zugleich legte die Kommission besonderes Augenmerk auf deren sprachliche Ausdrucksfähigkeit. In den mündlichen und schriftlichen Prüfungen kam es den Professoren auf eine übersichtliche und verständliche Darstellungsweise sowie auf einen angemessenen Schreib- und Vortragsstil an, da es sich um eine pädagogische Stelle handelte. Die Kommentare und Notizen der Professoren über die Vorträge der Bewerber stellen eine wertvolle Quelle dar, die ein Bild von ihrer mündlichen Ausdrucksweise vermittelt. Ein Bestandteil der Prüfungen war auch die Begutachtung der mündlichen und schriftlichen Kenntnisse in beiden Landessprachen.

Die Kommission war fast einhelliger Meinung: Mit Ausnahme des Professors Mayer und des Protomedikus Mattuschka schlugen alle Professoren den Kandidaten Michel für den ersten Platz vor.⁵¹ Mayer und Mattuschka waren die einzigen beiden gebürtigen Tschechen in der Kommission und wiesen auf Michels unzulängliche Tschechisch-Kenntnisse hin. Das löste eine stürmische Diskussion aus, in der Mattuschka behauptete, den jungen Deutschen wegen seiner schlechten Aussprache oft überhaupt nicht verstanden zu haben. Ob die tschechischen Schülerinnen, die an diese Aussprache noch viel weniger gewöhnt seien, Michels Unterricht folgen könnten, sei fraglich. Der deutsche Professor Oechy wiederum wandte zugunsten Michels ein, dass gerade für die tschechischen Frauen vom Land eine langsam und deutlich gehaltene Vorlesung ohne jeden sprachlichen Schnörkel angemessen sei. Trotz des fast einstimmigen Votums der Professoren zugunsten Michels teilte der Protomedikus Mattuschka dem Gubernium mit, dass er Jungmann für den am besten geeigneten Kandidaten halte. Die Gubernialräte zeigten sich überrascht: Die fachlichen Unterschiede zwischen Michel und Jungmann waren offensichtlich. Jungmann, der keine praktische Erfahrung in der Geburtshilfe nachweisen konnte, sei kein Vorbild für seine Schüler, sondern vielmehr selbst noch ein „Lehrling“. Dennoch gelang es Mattuschka, einen Kompromiss auszuhandeln und eine weitere Supplentur durchzusetzen.

⁵⁰ NA, ČG PUBL 1806-1815, i. č. 2495, sig. 100/8, 1807-1813, kt. 5931. – Diese Quellen hat meines Wissens bisher nur der Medizinhistoriker Václav Rubeška in seiner Studie über Antonín Jungmann benutzt, ohne sie jedoch dort direkt zu zitieren. Den zwischen 1797 und 1810 mehrfach ausgeschriebenen Berufungsverfahren für den Lehrstuhl der Geburtshilfe an der Prager medizinischen Fakultät widmet er sich lediglich auf zwei Seiten. Siehe Rubeška: *Příspěvky k dějinám porodnictví*. Teil II. In: ČSG 33 (1968) 3, 238 f. (vgl. Anm. 2).

⁵¹ Die Kommission bestand aus folgenden Mitgliedern: J. G. Mikan (1742-1814), Professor für Botanik und Chemie; Josef Oechy (1771-1813), Professor für theoretische Chirurgie und Nachfolger des kurz zuvor verstorbenen Professors Arnold; Anton Michelitz (1746/48-1818), Professor für Physiologie und Pathologie (er war slowenischer Herkunft); Josef Rottenberger (1760-1834), Dekan und Professor für Anatomie; ein Professor Mayer – wahrscheinlich handelte es sich um Josef Mayer (1752-1814), Professor für spezielle Naturwissenschaft; Franz Xaver Bayer (1774-1813), Professor für theoretische Heilkunde und Wundmedizin sowie dem Landesprotomedicus und Studiendirektor Ignaz Mattuschka.

In der Zwischenzeit entschied der Hofrat und Protomedikus der Doppelmonarchie, J. A. von Stifft, dass das Bewerbungsverfahren für den Lehrstuhl für Geburtshilfe in Prag neu ausgeschrieben werden sollte, was im Mai 1810 schließlich auch geschah.⁵² Adam Michel bewarb sich nicht wieder, sondern legte eine Beschwerde beim Gubernium ein und wandte sich sogar schriftlich an den Kaiser. Darin bezichtigte er den Landesprotomedikus der Protektion, da er Jungmann in Schutz nähme, obwohl dieser von seinen Medizinerkollegen für „unfähig“ gehalten werde. Michel bezeichnete die ganze Causa als eine große Blamage für die Karl-Ferdinands-Universität. Jeder talentierte Wissenschaftler sei abgeschreckt, wenn er sehe, dass nur die durchschnittlich Begabten die Stellen bekommen würden. Er fügte verbittert hinzu, offensichtlich sei es darum gegangen, einem Menschen ein geeignetes Amt zu geben und nicht ein Amt einem geeigneten Menschen. Eine Reaktion auf seine beiden Briefe ist nicht bekannt.⁵³

Jungmann ging aus dem Berufungsverfahren 1810 erfolgreich hervor. Er setzte sich mühelos gegen den einzigen und schwachen Rivalen Anton Franz durch. Nach seiner Ernennung zum Professor erwirkte er bald auch eine deutliche Lohnerhöhung. So begann die schwindelerregende Karriere Jungmanns, die mit seiner Ernennung zum Rektor der Prager Universität 1839 und seiner Nobilitierung 1850 gekrönt wurde. Der enttäuschte und zweifelsohne talentierte Geburtshelfer Adam Michel ließ sich hingegen auf keinen weiteren Kampf ein. 1812 starb er im Alter von nur 47 Jahren an einer Lungenentzündung.⁵⁴

Zusammenfassung

Die vorliegende Studie befasst sich mit der Professionalisierung der Geburtshilfe in Prag an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Im Zentrum stehen die Probleme, die diesen Prozess der Vernakularisierung und Delatinisierung an der zweisprachigen Prager Universität begleiteten und zeitweilig belasteten: Diese bestanden vor allem in einer wechselseitigen Überlagerung von sprachlichen und Bildungsunterschieden. Die Förderung der Ausbildung in tschechischer Sprache – nicht allein im Bereich der Medizin – markierte somit auch den Übergang zur ersten Phase der „nationalen Wiedergeburt“.

Die Ausbildung in der Geburtshilfe fand in Prag – im Unterschied zu anderen Ländern – nicht nach Geschlechtern getrennt statt. In ein und demselben auf Deutsch unterrichteten Theoriekurs trafen so junge Studenten der Chirurgie und Medizin auf Hebammen. Diese waren oft verheiratete oder verwitwete Frauen mittleren Alters, die aus einfachen Verhältnissen stammten. Viele von ihnen kamen aus ländlichen Gegenden und konnten kaum lesen und schreiben. An welches Deutsch waren sie gewöhnt? Wie konnten sie den Vorlesungen folgen? Allein ein didaktisch

⁵² NA, ČG PUBL 1806-1815, i. č. 2495, kt. 5931, Nachricht von dem k. k. böhm. Landesgubernium zur Besetzung des erledigten Lehramtes der theoretischen und praktischen Geburtshilfe. – Siehe auch den Bericht aus Wien: *Ebenda*, č. j. 15488/1393.

⁵³ NA, ČG PUBL 1806-1815, i. č. 2495, kt. 5931, č. j. 26263/2613, Brief von Adam Michel an das Gubernium vom 10. und 18. August 1810.

⁵⁴ AHMP, sign. 7848, Held, Data zu meinem künftigen Nekrolog I, 694.

gut aufbereiteter und vor allem visualisierter Unterricht mit zahlreichen Demonstrationsbeispielen konnte den Frauen, die keine Erfahrungen mit dem geschriebenen Wort und dem Auswendiglernen hatten, behilflich sein.

Für tschechischsprachige Hebammen fand der Unterricht hingegen separat statt. Dies stellte eine neue Anforderung an den Lehrenden, der sich nicht nur in dem neu entstehenden Universitätsfach bewähren, sondern zugleich auch beide Landessprachen beherrschen musste. Das Gleiche galt auch für die Kreismediziner, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit der Ausbildung tschechisch- und deutschsprachiger Hebammen betraut wurden. Die Kenntnis der tschechischen Sprache wurde somit für die Mediziner allmählich zu einem Vorteil bei der Suche nach einer angesehenen und besser bezahlten Stelle – angefangen vom Amts-, Stadt- oder Kreisphysikus beziehungsweise -chirurgen bis hin zum Universitätsprofessor.

Besonders evident wurde die Sprachenfrage nach dem Tod des Begründers der Geburtshilfe als akademisches Fach an der Prager Universität, Professor Ruth. Die drei erfolglos gebliebenen Berufungsverfahren zwischen 1797 und 1810 spiegeln förmlich die „Obsession“ der Berufungskommission wider, die in ihrer Entscheidungsfindung besonderen Wert auf einen guten mündlichen und schriftlichen Ausdruck, auf die Formulierungskunst, Diktion und Stimme der Kandidaten im Tschechischen wie im Deutschen legten. Der „Sieg“ Antonín Jan Jungmanns und seine endgültige Eroberung des Lehrstuhls für Geburtshilfe an der Prager Universität 1811 war größtenteils ein Ergebnis dieser „Obsession“. Jungmann hatte sein sprachliches Talent bereits ein paar Jahre zuvor mit dem ersten neuzeitlichen tschechischsprachigen Lehrbuch für Hebammen unter Beweis gestellt. Gleichwohl darf nicht vergessen werden, dass er seinen Erfolg nicht zuletzt dem mächtigen Landesprotomedikus zu verdanken hatte. Die Fürsprache von Mächtigen war für tschechische Patrioten allgemein ein wichtiges Instrument zur Durchsetzung ihrer Interessen.

Jungmann wusste sehr genau, dass er in seinem Unterricht nicht nur mit zwei Sprachgemeinschaften konfrontiert war, sondern auch mit in sprachlicher wie sozialer Hinsicht heterogenen Gruppen von Studierenden. Seine insgesamt sechs verschiedenen Lehrbücher – drei in tschechischer und drei in deutscher Sprache – dokumentieren, dass er sich auf die schwierige Suche nach einem geeigneten Lehrmodell für die unterschiedlichen Absolventen der Geburtshilfe begeben hatte. Wenngleich er die vorangegangenen, aus dem Deutschen übersetzten Lehrbücher wegen ihrer Unverständlichkeit und Schwerfälligkeit kritisierte, war er ebenfalls mit dem Problem konfrontiert, dass dem Tschechischen die sprachlichen Möglichkeiten fehlten, um alle fachlichen Inhalte adäquat auszudrücken. Auch Jungmann kam um eine Reihe von Lehnübersetzungen nicht umhin – auch er übernahm häufig Ausdrücke aus dem Volksmund, die aus heutiger Sicht sonderbar, mitunter sogar vulgär wirken. Wahrscheinlich trafen diese aber den lebensweltlichen Horizont tschechischer Hebammen recht genau. Es bleibt schließlich den Germanisten und Bohemisten überlassen, die interessante Frage nach der Herausbildung der modernen Fach- und Lehrsprachen näher zu erforschen. Einer an Sozial- und Kulturgeschichte orientierten Historikerin sind hier Grenzen gesetzt.

Aus dem Tschechischen von Ines Koeltzsch